

Restaurieren, nicht renovieren

Autor(en): **Camenzind, Alberto / Schmid, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 7: **Kurortplanung, Saisonhotellerie, Verkehrspropaganda**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-38439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



5



6



7



8

Im vorausgehenden Artikel hat Architekt Theo Schmid der ständigen und modischen Hotelrenovation das Wort geredet. In dem nachfolgenden Interview, das Architekt BSA/SIA Alberto Camenzind dem WERK gewährte, nimmt der Chefarchitekt der Landesausstellung 1964 und Hotelbesitzer in Lugano eine weitgehend andere Stellung ein.

WERK-Redaktor:

Ein großer Teil unseres Einkommens stammt aus der Hotellerie; trotzdem findet man an unseren Ferienorten nur wenige gute neue Hotelbauten.

Camenzind:

Die Hotellerie auf gehobenem Niveau bringt heute nicht genügend ein, um neue Gebäude zu amortisieren. Das ist aber nur die eine Hälfte der Antwort: man muß auch sagen, daß sich das moderne Publikum nicht mehr von der geschmacksbildenden Pionierleistung einer kultivierten Hotellerie führen lassen will.

So hat also die strukturelle Veränderung des Tourismus keinen entsprechenden neuen Hoteltyp schaffen können?

Sie schuf den Typus des Kojen-Hotels, der allerdings rentabel ist, der aber die gesellschaftliche Seite des touristischen Erlebnisses außerhalb des Hotels verlegt: ins Strandbad, in die Bar, auf die Skipiste.

Ein großer Betrag wird aber jährlich für die Renovation älterer Hotels aufgewendet; betrachten Sie das als eine sinnvolle Investition, oder glauben Sie, daß auf lange Sicht diese Summen falsch angelegt sind?

Ich betrachte den Prozeß der sogenannten Hotelenerneuerung mit großer Skepsis. Natürlich müssen unsere Hotels, was die Installationen und den Komfort anbelangt, mit der Entwicklung Schritt halten und müssen dafür von Zeit zu Zeit größere Summen aufwenden. Was jedoch ihr Äußeres und den Anblick der Repräsentationsräume und auch der Schlafzimmer anbelangt, so bin ich der Meinung, daß man sie besser restaurieren als renovieren würde. Die Atmosphäre der Jahrhundertwende, die manchen unserer Hotels noch innewohnt, trägt mit zu ihrer Behaglichkeit bei und könnte über kurz oder lang sogar wieder zu einer Attraktion werden.

In Architektenkreisen, die sich mit Hotelbau und Hotelanierung beschäftigen, hört man oft die Meinung, beim Hotel handle es sich um transitorische, der Mode unterworfenen Architektur, die nicht mit den strengen Maßstäben der Ästhetik gemessen werden dürfe.

Viele unserer alten Hotels sind zwar technisch ungeeignet, aber stilistisch von guter Qualität. Es liegt kein Grund vor, ihr Aussehen alle paar Jahre durch irgendwelche Tricks in einer Weise zu verändern, die dann allerdings vergänglich ist.

5-8

Hotel Bristol, Davos-Dorf. Halle und Zimmer vor und nach der Renovation. Architekt: Ferdinand Bürki, Zürich
Hôtel Bristol, Davos-Dorf; hall et chambre avant et après la transformation
Bristol Hotel, Davos-Village. Hall and guest room before and after renovation

Photos: 6 Holliger, Davos-Platz; 7, 8 M. Meerkämper, Davos-Platz

So glauben Sie, daß die Hotelarchitektur sich von der übrigen Architektur nicht unterscheiden solle und daß ihr keine Sonderstellung und Narrenfreiheit zukommt?

Narrenfreiheit nicht, wohl aber eine Sonderstellung. Die Hotelarchitektur dürfte zweifellos einen besonderen Ausdruck haben, vergleichbar etwa mit Theaterarchitektur. Solange wir jedoch diesen Ausdruck nicht finden und auch keinen Bauherrn fänden, der ihn verwirklichen will, so lange müssen wir das Kapital der ererbten Hotellerie erhalten. Vergessen wir nicht, daß der Hotelier des 19. Jahrhunderts der Erzieher war, der dem aufstrebenden Bürgertum die Lebenskultur der vorangegangenen Schichten vermittelte. Haben wir heute ein Leitbild von dieser formenden Prägnanz?

Ich frage mich, ob den Hotelier nicht eine Mitschuld an dieser Entwicklung trifft. Die alten Hotels waren eine kleine gesellschaftliche Welt für sich, mit den Fürstenzimmern im ersten Stock und mit kleinen, billigen Zimmern weiter oben und auf der Nordseite. Zum Vergnügen des Reichen gehörte es, gesehen und beneidet zu werden; zum Vergnügen des weniger Bemittelten, im gleichen Hause wie der Reiche und Vornehme zu leben. Die heutigen Hotels haben nurmehr eine winzige Preisspanne und sind somit die Ghettos bestimmter Einkommensklassen.

Hinter der größeren Preisspanne vergangener Jahrzehnte lag keine «gesellschaftspolitische» Absicht: Es gab noch keinen Lift, und viele Hotels waren so ungeeignet konzipiert, daß manche Zimmer eben sehr billig abgegeben werden mußten. Aber die besondere Struktur der damaligen Gesellschaft ermöglichte es auch, billige und teure Zimmer im gleichen Hause abzugeben, denn das Haus wurde dennoch nur von der vom Hotelier und von den Gästen erwünschten Kundschaft besetzt, unter der es vermöglichere und weniger zahlungskräftige Familien gab. Nicht die Preisschranke, sondern die Gesellschaft selbst sorgte für die Homogenität der Touristen. Übrigens erfolgte die Nivellierung der Preise nicht nach oben, sondern nach unten und auf dem Niveau der einfacheren Zimmer.

Gewisse Tendenzen deuten auf einen fundamentalen Wechsel zu bescheideneren Beherbergungsweisen hin: Appartement, Chalet und Camping. Wird sich nicht dadurch das konventionelle Hotel überleben?

Das große Hotel ist stets die Stütze des Kurortes, zwar nicht finanziell, aber durch die Prägung des Bildes im Bewußtsein des Touristen. Es steht an der Stelle, an welcher der Photograph der Postkarte sein Stativ aufstellte und für alle Welt das Bild des Kurortes prägte. Reißt man das Hotel ab und ersetzt es durch einige – möglicherweise einträglichere – Appartementhäuser, so gefährdet man den Kurort selbst.

Aber gibt es noch, neben Camping, Chalet und, wie Sie sagen, Kojen-Hotels, ein Publikum, das Bedienung wünscht und sie auch zu den heute notwendigen Preisen zu bezahlen wünscht? Potentiell ist dieses zahlungskräftige Publikum sicher vorhanden. Es liegt an der Hotellerie, ob sie es für sich gewinnen kann. Leider ist die Tradition der Hoteliers mindestens ebenso gefährdet wie die Tradition des guten Publikums. Unter der Maske der Modernität wird dem Gast die geringere Qualität als die bessere suggeriert. Es ist kein Wunder, wenn der vom Hotelier auf Selbstbedienung umerzogene Gast bald bei der Selbstbedienung im eigenen Zelt landet. Was aber das von Ihnen erwähnte Bedürfnis nach neuen Beherbergungsarten anbelangt, so ist es ein Versagen der Hoteliers, daß sie es nicht sogleich erkannt und ihm ein geeignetes Angebot entgegengestellt haben. Eine schöpferische Idee hätte dem Tourismus jene Kundschaft erhalten können, die heute zur Selbstbedienung übergegangen ist.

Glauben Sie nicht, daß sich eine gewisse Arbeitsteilung einspielt

zwischen einem Beherbergungsgewerbe für die asketischer wohnende Kundschaft und der Hotellerie im engeren Sinne?

Man kann es so ausdrücken, aber die Entwicklung ist nicht ohne Tragik. Was Sie eben vom alten Hotel sagten, daß es eine eigene Welt mit verschiedenen sozialen Schichten sei, das muß vermehrt noch vom Kurort gelten. Der bescheiden reisende Gast will am gleichen Ort sein wie die Filmdiva. Wenn es im Laufe der Entwicklung defizitär wird, die Diva zu logieren, so verschwindet auch der einfache Tourist aus diesem Ort.

Sie wollen damit sagen, daß anstelle der alten Gesellschaft heute die Prominenz getreten ist und mit ihren touristischen Gelüsten den Ton angibt?

Die Entwicklung ist sehr gefährlich. Die Prominenz, die nicht in direktem gesellschaftlichem Kontakt mit dem Publikum lebt und zu der es kaum Verbindungen gibt, tendiert zu einem exaltierten Ortswechsel und zu einem rasanten Verschleiß von Modeorten. Der große Schwarm der anonymen Touristen zieht immer hinterher. Auf die Länge werden wir nicht die extravaganteren Genüsse mittelamerikanischer und in Zukunft orientalischer und afrikanischer Luxusorte bieten, die die neue Prominenz verlangt.

Welche Kundschaft wird uns dann noch bleiben?

Wir müssen diejenigen Schweizer und anderen mitteleuropäischen Städter zu gewinnen trachten, die, abgesehen von gelegentlichen weiteren Ferienreisen im Flugzeug, auch noch regelmäßige Kunden von rasch mit dem eigenen Wagen erreichbaren Erholungsorten sein wollen. Dieser Kundschaft müssen wir aber etwas mehr bieten als unsere nach und nach verstädterten klassischen Ferienorte.

Dann glauben Sie doch an die Entwicklung neuer Kurorte?

Nützen wir doch zuerst den bestehenden Gebäudevorrat! Die Kurortplanung kann am Orte selbst oder in einer leicht erreichbaren Umgebung touristische Attraktionen schaffen, die ein Ersatz dessen sind, was der Gast früher im Hotel selbst genoß. Ich denke hier an sportliche Anlagen, an die Erschließung der landschaftlichen und kunstgeschichtlichen Werte, aber auch an die Errichtung eines Kranzes von Ausflugszielen mit gastronomischem oder folkloristischem Charakter. Voraussetzung dazu aber ist stets, daß mit dem Vorhandenen – sei es der historische bauliche Bestand des Ortes, sei es der Bestand der Hotellerie, sei es das Landschaftsbild des Ortes und seiner Umgebung – auf das sorgsamste umgegangen wird. Ein Kurort besteht aus den drei Faktoren Landschaft, Klima und Bewohnerschaft. Die zwei ersten sind langfristig konstant, die dritte variabel. Damit will ich sagen: An Orten, wo die zwei ersten Voraussetzungen positiv gegeben sind, liegt es an den Bewohnern, die Initiative zu ergreifen und einen Kurort zu schaffen. Ebenso wie diese Initiative erlahmen kann, kann sie auch an einem neuen Ort beginnen und einen neuen, zeitgemäßen Ferienort zu lancieren versuchen.